



Abend-

Zeitung.

9.

Montag, am 11. Januar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. L. Winkler [Eb. Hell.]

Isabella Fuentes.

(Fortsetzung.)

Die Sonne erhob ihr strahlendes Antlitz aus lichten Rosenwolken und spiegelte sich in den Millionen Thautropfen, die auf den hohen Linden und in den Blumenkelchen des herzoglichen Schloßgartens perlten. Im leichten, weißen Morgengewande, das schöne Haar ungefesselt dem Spiele des Windes Preis gegeben, trat die reizende Isabella aus einer kleinen Nebensorte des Palastes und ihr Wink gebot dem öffnenden Diener, zurückzubleiben. Dieser aber schien den Befehl nicht verstehen zu wollen; er verschloß sorgfältig und geräuschlos die Thür und nahte sich der Gräfin mit Blicken zudringlicher Vertraulichkeit.

Was willst Du, Miguel? — fragte diese jetzt mit stolzer Hoheit. — Es ziemt dem Knechte nicht, seiner Herrin Geheimnisse zu belauschen, wenn ihm auch ein Paar gut geleisteter Dienste Rechte auf ihre Dankbarkeit geben.

Da verzog sich das häßliche Gesicht des Gescholtenen in ein greuliches Lächeln, aus den kleinen pechschwarzen Augen schienen Funken zu sprühen, und er antwortete höhnisch:

Verzeiht, Madonna! wenn der verachtete Diener Euch zu erinnern wagt, daß er seit Monden schon die Farben Eures erlauchten Oheims statt der Euern trägt. Ueberdem seit Ihr in Euerm Vertrauen schon zu weit gegangen, als daß Ihr es zurücknehmen könnt;

auch werdet Ihr den gewiß nicht reizen wollen, der Euer Schicksal in den Händen hat.

Du wagst es, Dich mit meinem Vertrauen zu brüsten? rief Isabella mit ängstlichem Trotz, und Thränen des Zornes und der Angst füllten ihre schönen Augen.

Und kann ich es nicht? — fragte der Diener gleichgiltig. — Meint Ihr, ich sei blind gewesen die ganze Zeit her, als ein böser Zufall Euch diesen Reherz-Jüngling entgegen führte? — Stand nicht gestern meine gestrenge Gebieterin vor mir mit einschmeichelnder Bitte, damit ich, meinen neuen Pflichten untreu, die Schlüssel meines Herrn in die Hand eines Feindes unserer heiligen Kirche lieferte?

Eine leichte Blässe bedeckte die Wangen der Gräfin, und sie fragte mit drohender und doch zitternder Stimme:

So willst Du mich verrathen, Miguel?

Das verhüten alle Heiligen! — rief der Diener schnell besänftigt. — Ihr seid ja fromm und klug, Madonna! und werdet schon von selbst wieder auf den rechten Weg gelangen; nur müßt Ihr die stolze Sprache gegen einen Menschen fahren lassen, der vielleicht seine Seligkeit daran setzt, Euch zu dienen.

Ein leises Geräusch vom Eingange des Gartens her unterbrach die Sprechenden. Isabella konnte in der tiefen Stille des Morgens die hastigen Männer-schritte zählen und slog nun durch die dunklen Laubgänge dem Ersehnten entgegen, damit das hohe Blät-

tergewölbe sie dem Auge neugieriger Lauscher entziehe. Jetzt sah sie des Geliebten wohlbekannte Heldengestalt aus den Gebüsch hervortreten, jetzt stand er ihr ganz nahe, und mit einer Bewegung, die ihr innerstes Leben zu erschüttern schien, sank sie an seine Brust. Lange und zärtlich hielt Chatillon die Zitternde umschlungen, als er aber die Thränen sah, die unaufhörlich über ihre bleichen Wangen rollten, da fragte er mit dem weichsten Tone bekümmelter Liebe:

Isabella! theures, süßes Mädchen! sage, was Dich so bewegt hat, und beruhige Dich an diesem treuen Herzen!

Trübe lächelnd richtete die Gräfin sich auf und mächtige, frohe und schmerzliche Gefühle bestürmten ihre Seele, die ängstlich nach einem Entschlusse rang. Endlich ergriff sie die Hand ihres Freundes und begann mit feuriger Begeisterung:

Willst Du wirklich, daß ich Dir sage, was an meinem Herzen nagt? Bei Dir soll ich die verlorne Ruhe suchen? Ach, Du ahnest nicht, welcher Schmerz mich peinigt, seit ich Dich sehen und lieben mußte. Du weißt nicht, warum meine Thränen fließen, und wenn Du es weißt, so wirst Du sie doch nicht trocknen wollen!

Womit habe ich dieß Mißtrauen verdient? — fragte Arnaud betroffen. — Was wäre es, das Isabella bitten und meine innige Liebe verweigern könnte?

Höre mich ruhig an und zürne mir nicht! — bat die Jungfrau mit zärtlichem, beinahe furchtsamen Blicke. — Ich lege in diesem Augenblicke nicht bloß das Glück meines Lebens, ich lege auch meine ewige Seligkeit in Deine Hände. Siehe, ich bin an Dich gekettet mit unauflöselichen Banden! Weder hier noch jenseit mag ich leben ohne Dich, und bist Du einst verloren in ewiger Nacht, so bin ich es mit Dir, o Arnaud! Darum schwöre ihn ab, den finstern Irsglauben, der uns Beide in's Verderben reißt; werde ein Christ!

Mit sprachlosem Erstaunen hatte Chatillon ihre Rede angehört; jetzt aber zogen sich düstere Falten auf seiner Stirn zusammen und er entriß der Bittenden unsanft die Hand.

Sprich nicht weiter! — unterbrach er sie mit Hektigkeit — oder Du siehst mich zum letzten Mal! — Darum also wurde es Dir auf einmal so leicht, mir das längst erbetene ungestörte Gespräch zu bewilligen? Schrecklich, sehe ich, haben in so kurzer Zeit Deine Umgebungen auf Dich zu wirken gewußt! Gehe zurück zu den listigen Guisen, denen Du leider ange-

hörst, und fragen sie, wie Du Deinen Auftrag ausgerichtet, so sage, Arnaud von Chatillon sei seines großen Oheims nicht so unwürdig, daß die Thräne eines schönen Weibes seinen Glauben und seine Ueberzeugung erschüttern könnte.

Die Gräfin wankte tief aufseufzend zu dem nächsten Baume, lehnte das müde Haupt an seine bemooste Rinde und von hier aus traf den Entzürnten ein Blick voll so unendlichen Leidens, daß er schnell besänftigt sie zu unterstützen eilte.

Bergieb meinem Ungestüm, armes Mädchen! — bat er gerührt — er galt ja eigentlich nicht Dir, sondern denen, die sich zwischen uns drängen wollen, und glaube doch endlich, daß der göttliche Vater alle Kinder aufnimmt, die ihn suchen, auch wenn jedes einen andern Pfad erwählt.

Ich will es glauben! — sagte Isabella mit schwerem Kampfe und ein Paar Thränen glitten langsam über die kalten Wangen. — Das edle Haus der Guisen wird mich ausstoßen als eine Abgefallene; der Fluch einer zärtlichen Mutter, die Verachtung meines Vaterlandes werden dieß arme Herz brechen, aber ich habe keinen andern Willen als den Deinen.

Deine Phantasie ist einmal mit düstern Bildern erfüllt! — tröstete Chatillon. — Der Herzog ist mir abgeneigt aus vielen Gründen, das weiß ich wohl; aber die Königin begünstigt mich und ihr Wort gilt Alles bei Deinem Oheim; gelingt es mir, ihre Vermittelung zu erlangen, so fürchte ich keine abschlägige Antwort.

Täusche Dich nicht mit so süßen Hoffnungen! — rief Isabella düster. — Der Herzog hatte unser Geheimniß errathen im ersten Augenblicke, das zeigte mir sein Blick und manche beißende Anmerkung — darum beschloß ich, durch Vertrauen seinen Zorn zu entwaffnen; unverstellt bekannte ich ihm meine Liebe, meine Wünsche, und er — Thränen ersiekten ihre Worte.

Er sagte Dir ein kalt höhnisches Nein? — fragte Chatillon mit bitterem Lächeln. — Das hätte ich Dir unter den jetzigen Umständen voraus sagen wollen.

O, mehr als dieß! — jammerte die Gräfin. — Ich bin dem verhassten Saint André zugesagt; nur darum wurde ich an diesen Hof gerufen. Der König, die Königin, meine Mutter, Alle wissen um diesen Plan, nur mir Armen blieb er verschwiegen.

Der Ritter erblaßte und strebte vergebens, den Schein der Sorglosigkeit beizubehalten. Beklommen suchte Isabella in den Blicken des Geliebten eine

Hoffnung zu finden und es entstand eine lange, ängstliche Pause.

Da schaute plötzlich Miguel aus dem Gebüsch hervor, und das rothe Haupthaar, das im Feuer der Morgensonne zu glühen schien, verbunden mit dem höhnischen Lächeln auf dem verzerrten Gesichte, gab ihm ein so unheimliches Ansehn, daß Chatillon unwillkürlich nach dem Schwerte griff. Aber der Diener trat feck und vertraulich hervor und erinnerte die Gräfin, daß es die höchste Zeit sei, in den Palast zurückzukehren.

So soll ich ohne Trost von Dir scheiden? flüsterte die Geängstete beim Abschiede.

Ich werde Dir sobald als möglich antworten! — betheuerte Chatillon. — Sage nur, durch wen mein Brief zu Dir gelangen kann.

Vertraue Miguel! entgegnete Isabella und riß sich los; denn vom Ende des Gartens her wurden Stimmen vernehmbar. — Tief bekümmert blickte der Jüngling ihr nach und eilte dann in der entgegengesetzten Richtung fort.

Eben hatte Chatillon das Pförtchen verschlossen und wandelte nun, die Arme in einander geschlagen, nachdenkend im Schatten hoher Linden, die ihre dichtbelaubten Aeste weit über die Planken des herzoglichen Gartens hinausstreckten. Da kam von der Straße her, die nach Saint Germain führte, ein Reiter im Galopp gesprengt und hielt, als er den Lustwandelnden erkannte, sein Pferd an.

Prinz Conde! — rief der Ritter fröhlich überrascht — was führt Euch so zeitig nach Paris?

Lieber Himmel, die Langweile! — lachte der Prinz, schnell abspringend und den Zügel seines Rosses an den nächsten Baum hängend. — Seit die Königin Catharina den Admiral so huldvoll in ihre Nähe zieht, bin ich armer Sterblicher verlassen wie ein Bewohner der Wüste.

Und kommt doch vom Hofe der himmlischen Maria! — scherzte Chatillon. — Das ist wirklich eine Kezerei, die Frankreich Euch noch weniger verzeihen wird als Euer Hugenottenthum.

Versteht mich darum nicht falsch, lieber Freund! — entgegnete Conde vertraulich — die Königin verdient die Liebe und Bewunderung jedes braven Franzosen; aber die Personen, die sie nun einmal vor Allen begünstigt, verleiten mir ihre holde Nähe und am meisten sind diese stolzen, falschen, bigotten Guisen meiner Natur zuwider.

Ein tiefer Seufzer Chatillon's beantwortete diese Bemerkung und der Prinz sah ihn fragend an.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zum neuen Jahr.

An meine Freunde.

Pfeilschnell eilt die Zeit in kurzen Jahresräumen
Denen, die zu Lieblingen das Glück erkoren,
Hin im Frühling-Purpurglanze von Auroren,
Bei der Freude voller Nektarkelche Schäumen —

Bleiern aber schleicht dahin mit tragem Säumen
Sie, und unbekränkt von leicht beschwingten Horen,
Denen, die zu harten Daseyns Loos geboren,
Und ihr Hoffen wandelt sich zu leeren Träumen!

Möge zögernd nie Euch Edlen sie entrücken,
Nie das Glück Euch die verdiente Huld versagen,
Nie den kleinsten Wunsch Euch das Geschick
verneinen;

Mit dem Guten und dem Schönen Euch beglücken,

Und ein reiches Maß von frohen Lebenstagen,
Einstens Euch — ein sel'ger Augenblick
nur scheinen!

München.

Carl de la Porta.

Bunte Steine.

Von Richard Roos.

Die Zeit ist pars intograns der Ewigkeit und doch setzt die Sprache die erstere der letzteren immer entgegen. Wenn die Ewigkeit da anginge, wo die Zeit endete — was wäre das für eine Ewigkeit?

„Der Raum dieser Blätter erlaubt nicht, genauer uns auszusprechen!“ heißt es oft bei literarischen Beurtheilungen, Bemerkungen &c., weil — im Kopfe des Beurtheilers und Bemerkers zu viel Raum ist.

Raphael's Geist — Guido Reni's Gefühl — Correggio's Anmuth — Titian's Farbengebung. — Der Künstler, der diese Vier in sich zu vereinen, von den Göttern berufen ist, braucht sie nicht um Unsterblichkeit zu bitten — in seinen Werken schon findet er sie.

Gewöhnlich in gewissen Jahren erst fängt man an, ungewiß zu werden über so manches, was man sonst für ganz gewiß hielt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s P e s t h.

[Fortsetzung.]

Der wahre Antikritiker, der wahrscheinlich seine Gründe gehabt haben mag, anonym zu bleiben, antwortete erst in mehreren Blättern bloß mit seiner Namen-Chiffre „N.“ unterschrieben; endlich sah er sich genöthigt, um Pyrker's Ehre gegen einen so beißspiellos schmähhlichen Angriff, der nur bloß das Ergebniß ohnmächtiger Galle seyn konnte, zu retten, seinen vollen Namen zu nennen; er that es in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“, als das gelegentlichste Blatt Deutschlands, und es war Herr Rosenthal, Mitredacteur zweier hier erscheinenden Zeitschriften. Das wirkte, denn der verläumderische Recensent wagte nicht mehr, etwas von sich hören zu lassen, die Schmähsucht mußte endlich vor der Wahrheit verstummen.

Aber was sagen Sie denn zu solchen Umtrieben? Ein Beweis, daß man in Ungarn auch in dieser Hinsicht Deutschland nicht nachsieht. Man hat hier auch literarische Umtriebe und Zeitschriften. Erkundigen sich Dieselben darüber nur bei einem gewissen Hrn. Köstler in Ofen, dem Herausgeber der „Ofener und Pesther (politischen) Zeitung“ und der damit verbundenen „Gemeinnützigen Blätter“; dieser Mann würde Ihnen viel Auskunft geben können. Er hört zwar von nichts, was um ihm verhandelt und gesprochen wird, aber desto mehr sieht er mit sehr scheelen Augen auf die andern hier erscheinenden Zeitschriften herab und sein Urtheil über die andern Blätter würde fürwahr nicht in Lobhudelei ausarten. — Soll ich Ihnen aber sagen, welcher Glückskind dieser Herr Köstler ist? So hören Sie: Er hat 3000 Abonnenten, zahlt nicht einen Heller Abgaben und, seine Druck- und anderen Kosten kommen ihm mehr als hinlänglich durch seine Intelligenzblätter herbei; denn man muß ihm die Inserate nach seiner Willkühr bezahlen. Sachverständige schlagen seinen jährlichen reinen Gewinn auf 18,000 Gulden Silbermünze (12000 Rthlr.) an. Sie erstaunen? Sie glauben gewiß, daß eine Zeitschrift, die solche Theilnahme findet, sehr vortrefflich seyn muß? — Nein, nichts weniger als das! Die Ofener und Pesther Zeitung ist sowohl im Innern als Aeußern das erbärmlichste Blatt Europa's, und Fortuna lächelt unsern Köstler darum so an, weil er sich ein Monopol zu verschaffen wußte, vermöge dessen in ganz Ungarn, außer der Pressburger Zeitung, nur er allein politische Nachrichten liefern darf. Man ist also zu dieser unköstlichen Kost hier gleichsam gezwungen.

Ich weiß, daß in Ihrem lieben Sachsen die Leipziger Zeitung auch monopolirt ist; aber welchen Pacht-schilling muß die Unternehmung zahlen! Unser wackerer Köstler aber zahlt keine taube Rusp. Seine einzigen Auslagen sind, außer den Druckkosten, das Abonnement auf den „Oesterreichischen Beobachter“ und etwa auch auf den „Hamburger Correspondenten“, denn der politische Theil seiner Zeitung enthält nicht ein Wort, was nicht früher im „Beobachter“ war, und der nicht-politische Theil verdankt größtentheils dem „Correspondenten“ sein Daseyn. — Auf diese beiden Journale und vielleicht auf noch eines muß Herr Köstler sein baares Geld auslegen; denn es ist nicht zu erwarten, daß achtbare Redactio-

nen sich mit einem solchen elenden Blatte in Tausch einließen. Doch unser Glücksvogel druckt nicht Alles nach; er hat auch in seinem nicht-politischen Theile Original-Aufsätze. Diese sind theils Empfehlung der in Ungarn erscheinenden meist schlechten Schriften (vide: sein Lob der „Spaziergänge durch Pesth“), theils Gedichte und Charaden, die, nach seiner eignen Erklärung, das Glückskind selbst verfaßt. Hier ein Proböchen seiner Muse in einem sentimentalen Gedichte:

— — — — bei Dir, o Kuh,
Vom Horn' an bis zum Euter,
Und bis herab zum Klauenschuh,
Und bis zum Dünger und so weiter
Wohlthätig, edles Thier, bist Du zc.“

Von den übrigen hiesigen Zeitschriften soll die „ungarische politische Zeitung“ auch gute Fortschritte machen, obwohl Papier und Druck schlecht sind, aber der Gehalt soll besser seyn als der der Zeitung des Glückspilzes.

„Der Spiegel“ heißt ein hier erscheinendes Modejournal mit Kupfern, das an 600 Abnehmer haben soll und mit der „Allgemeinen Handlungszeitung“ von und für Ungarn“ einen Herausgeber, Namens Franz Wiesen hat. Diese beiden Journale haben den Zorn des glücklichen Köstler sehr rege gemacht und dieser hat sich bisher standhaft geweigert, eine Anzeige derselben in seine Intelligenzblätter gegen Geld und gute Worte inseriren zu lassen; dadurch ist ihnen allerdings ein Weg benommen, um in Ungarn bekannt zu werden. Man muß gestehen, Herr Köstler weiß sich edel zu benehmen. Der „Spiegel“ und die „Handlungszeitung“, seine einzigen deutschen Rivalen, leiden zwar,

„Doch unser Stier, vor Freude,
Ist taub zu ihrem Leide!“
Bürger.

Eine „ungarische literarische Zeitschrift“ hat guten Fortgang; hingegen ist dieß mit zweien „landwirtschaftlichen ungarischen Zeitschriften“ nicht der Fall. Und nun genug von den Zeitschriften.

Von andern literarischen Erscheinungen habe ich nur das ungarische Taschenbuch: „Aurora“, von dem so berühmten ungarischen dramatischen Dichter Carl v. Kisfaludi, zu erwähnen, das nach dem Ausspruche der Sachkenner einen gediegenen Inhalt haben soll. Die herrlichen Kupfer kann ich selber beurtheilen und kann sagen, daß sie die meisten heuer in deutschen Almanachen erschienenen übertreffen.

Der deutsche Almanach: „Merkur“, ein Taschenbuch für Kaufleute, von S. Rosenthal, scheint mir in der Idee neu zu seyn.

Das ist nun Alles, was ich Ihnen über Literatur für jetzt liefern kann; in der Folge vielleicht mehr.

Nun muß ich Ihnen doch auch ein Paar Worte über das liebe Theater melden. Das ist ja das Stiefkinder aller Correspondenten: so sei es mir wenigstens gegönnt, es hier als Nebensache zu behandeln und im Vertrauen, mit dem besten Willen könnte ich nicht viel davon schreiben, denn ich habe noch nicht viel davon gesehen, und wie gesagt, gehöre ich zu denjenigen, die das nur wissen, was sie sahen oder hörten.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einem Prospectus, [Ernst Fleischer's neue Ausgabe des Shakespeare betreffend.]